

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Vierzig Jahre nach dem Konzil Der Sturm für die einfachen Gläubigen

Nachdem die Kirchenkrise nun schon ein halbes Jahrhundert währt, scheint es uns ange-bracht zu sein, einige Gedanken nieder-zuschreiben und zu erwägen, welche Leiden diese Zeit den Christen auferlegt hat. Jedermann mag diese Überlegungen durch eigene Erlebnisse ergänzen und so Kraft gewinnen, der Offenbarungswahrheit möglichst treu zu bleiben.

Der Sturm auf die Zitadelle

Es besteht kein Zweifel, daß am Ende des Zweiten Weltkrieges die Leute ihren Sinn vor allem danach richteten, normale, natürliche Lebensbedingungen zu schaffen, und so konnte der Hang zu einem leichten, vergnüglichen Leben erneut aufblühen. Im allgemeinen aber verharrten die Gläubigen standhaft in den grundlegenden Überzeugungen des Glaubens und befolgten genau die christlichen Gebote. Für diese Einstellung zum Leben erhielten sie kräftig Hilfe von dem damaligen Papst Pius XII. und einem Episkopat, der noch zuverlässig die katholische Lehre vertrat. Dieser

heiligmäßige Papst ging mit gutem Beispiel selbst voran; allein seine viele Gebiete berührende, wertvolle Unterweisung schuf eine christliche Atmosphäre und erhob die Seelen zu Gott. Jedermann verstand die Notwendigkeit, ein Glied des mystischen Leibes Christi zu werden, trotz unvermeidlicher, unterwegs auftretender individueller und sozialer Hindernisse.

Sowohl für die einfachen wie für die gebildeten Leute besaß die Kirche noch eine Sprache, die verständlicher war als menschliche Vernünftelei, denn die Grundlage ihrer Redeweise war die natürliche und die übernatürliche Wirklichkeit. Die Kirche erschien nach außen hin für alle Menschen ohne Zweideutigkeiten und Doppelsinnigkeiten, wie es seit zweitausend Jahren der Fall war: Die Festung stand gut da, das (göttliche) Licht erleuchtete jeden Menschen guten Willens und verheimlichte nicht den geistigen Kampf, wie es die Liebe zu Gott, die sakramentale Praxis und die Pflicht gegenüber dem Staat erfordert.

Die Christen waren gefaßt auf eine dauernde, unvermeidliche Auseinan-

dersetzung mit dem „Unkraut“, wofür die Kirche den Gläubigen geistige Waffen beständig in die Hand gab. Ebenso schickte sich der Feind zum Angriff an, um die Herde bestmöglich zu zerstreuen.

Typisch modern eingestellte Verschwörer

Ein dem sibirischen Gulag entkommener Kommunist aus Frankreich zögerte nicht, hervorzuheben, daß die Machtergreifung der Sowjets im Oktober 1917 keine Revolution, sondern „ein gut vorbereiteter Staatsstreich“ gewesen war (A. Rossi). In ähnlicher Weise ging auch von der inneren Führung der katholischen Kirche der Angriff aus, welcher den Stuhl Petri ins Wanken brachte. Da diese neuartigen Verschwörer, die einflußreiche Posten und die mächtigen Massenmedien besaßen, brachten sie es fertig, die Orientierung des letzten Konzils zu verändern und den Katholiken eine Entwicklung aufzuerlegen, die den Worten nach progressistisch, den Tatsachen nach rückschrittlich war, weil sie die

Ordnung der Werte umdrehen: Die Heilsgeschichte erhält von jetzt an einen innerweltlichen Sinn und besitzt als Mittelpunkt weit mehr die Menschenrechte als das göttliche Gesetz.

Schritt für Schritt wichen die katholischen Bischöfe zurück und brachten die gesamte Herde zum Schweigen. Das Ergebnis war ein enormes Leiden der lehrenden Kirche: die Priester, Mönche und Laien mußten dulden.

Was dann folgte, ist uns gut bekannt: Im Verlauf von drei Generationen wurde die christliche Gesellschaft allmählich heidnisch, in den christlichsten Völkern verschwanden die geistlichen Berufungen fast vollständig, die katholischen Schulen und Jugendorganisationen verloren ihren Charakter und wurden zu weltlichen Instituten.

Reaktionsversuche

Da die Gläubigen gar keine eigene Organisation besaßen, waren sie in ihrer Überraschung gar nicht fähig, eine solche von der progressistischen Hierarchie ausgelöste Lawine aufzuhalten, denn am Anfang nur klein, gewann diese alles profanierende Bewegung bald die Mehrheit. Auf der anderen Seite zeigte die bürgerliche Gesellschaft gegenüber dieser zerstörerischen Aktion eher eine wohlwollene Neutralität. Das Unglück war zwar nach außen hin mit einer Schicht Optimismus übertüncht, doch die dabei benutzten großen Worte wie Menschenwürde, Fortschritt, Öffnung zur Welt usw. waren nicht imstande, das sehr niedrige Niveau der allgemeinen Moral zu heben.

Nach und nach aber wurde es gewissen Laien klar, welche Gefahren drohten: die neue Orientierung war zu fragwürdig, als daß sie hätte glaubhaft sein können, selbst der Hinweis, sie stamme von Gott, überzeugte nicht mehr. Als die einfachen, verachteten und geringgeschätzten Gläubigen dann eigene Organisationen schufen, eigene Gottesdienst- und Seelsorge-Zentren besonderer Art organisierten und sich dann um so manchen unerschrockenen Priester scharten, da brachten sie, obwohl sie ja aus allen christlichen

Tempeln verjagt waren, trotz ihrer Leiden und Bedrängnis die Kraft auf, die Lehre und die Liturgie der Tradition zu bewahren, denn diese geistigen Dinge waren ihnen teurer als das irdische Leben, nährten sie doch das Leben ihrer Seelen. Da bestimmte historische Berichte sie in ihren Überzeugungen stärkten, erkannten die Menschen, daß sie von einer Gewalt, über welche rücksichtslose Neurer verfügten, keine Schonung zu erwarten hatten. Sie mußten einander die Wahrheit eingestehen, daß die Ablehnung der auf apostolische Zeiten zurückgehenden Liturgie durch die höchste Autorität der Kirche gleichsam eine Kriegserklärung an Gott darstellt, hatte er doch seit dem Pfingstereignis damit die Kirche belebt und geleitet.

O weh! Die Mehrheit der Laien zog es vor, zu schweigen, ging auf Distanz oder schloß einen (faulen) Kompromiß mit der neuen Ordnung, obwohl diese zu einer dauernden geistigen Weiterentwicklung tendierte, indem sie die Veränderungen im zeitlichen Bereich nachahmte. Dieser Vorgang sollte von nun an den religiösen Bestrebungen der Menschheit in ihrer zahllosen Verschiedenheit Leben und Bedeutung verleihen. Die treu gebliebenen Katholiken mußten nun zur Ehre und Glorie Gottes „Katakomben“ organisieren, was für sie eine vorrangige Sorge war, denn keine andere Tätigkeit konnte den Durst nach dem Absoluten stillen, den Gott in die menschliche Seele gelegt hatte.

Und was wird morgen sein?

In einer derart chaotischen Lage ist es sehr schwierig, selbst auf kurze Sicht eine richtige Voraussage zu machen. Trotzdem können wir am Beginn des neuen Jahrtausends feststellen, daß die Hierarchie zwar nicht auf die großen Linien ihrer recht fragwürdigen Pseudoseelsorge verzichtet, aber doch ganz allmählich zu merken scheint, wie in allen Bevölkerungsschichten der Glaube abnimmt, ja sogar verschwindet. Die beste Korrektur für falsche, nur auf intellektuelle Anmaßung gegründete Experimente ist unter anderem die Unbeliebtheit im Volk!

Da ein Schuldbekenntnis ohne irgendeine falsche Ausflucht nicht zu erwarten ist, werden die Historiker der Zukunft uns wohl erklären, wie die Hierarchie, welche die Treuhänderin eines nie dagewesenen Schatzes ewiger Wahrheit war, ein halbes Jahrhundert lang über die fürchterlichen Folgen ihrer Anordnungen Illusionen hegte, daß sie nämlich die Wahrheit und den Irrtum vermengte, die Tugend nicht mehr als Richtschnur nahm, und in sehr verwirrender Weise dem Irrtum schmeichelte.

Ein gewaltiges Unternehmen

Was immer in der Zukunft geschehen mag, wir erleben von nun an in den Reihen der Laien eine sehr verderbliche Zersplitterung, welche die Krise nach dem Konzil direkt oder indirekt verursachte. Ein großer Teil der einfachen Gläubigen hat den Glauben oder jede religiöse Praxis bereits aufgegeben, weil sie zweifellos zu großen Gefallen finden an der Schwächung der Religion durch die Untugend der Gleichgültigkeit. Ein anderer Teil der katholischen Bevölkerung folgte den Geistlichen, welche eine neue Predigtweise praktizieren und in derselben falschen Ansicht die veränderten Riten einführen. Nur eine kleine Minderheit hörte nicht auf die schönen, aber verderblichen Sirenenklänge, welche die Offenbarungswahrheit ändern. Deshalb hat die gegenwärtige Hierarchie sie aus allen christlichen Tempeln vertrieben.

An diesem ungeheueren Zerfall können wir ermessen, welche gewaltige Arbeit notwendig ist, die Christenheit wieder so aufzurichten, daß sie diese Abwege verläßt und wieder die richtige Einheit findet. In der Erwartung dieses glücklichen Ereignisses können wir wohl den Anfang der neuen Verbindungen (mit der Kirche) paradoxerweise im Bereich der entsprechenden Mißgeschicke finden, die da sind: der Mangel an Kultdienern (Priester), das Absinken in der Flut einer neuheidnischen Bevölkerung, die zahlenmäßige Vervielfachung der Sekten und nicht-christlichen Glaubensbekenntnisse und das hartnäckige Schweigen der Hierarchie

zur Tatsache, daß sie selbst für dieses Unglück verantwortlich ist, und das Verstecken hinter dem Gerede von einem Pfingstereignis, welches gewisse Kirchenmänner erfunden haben, um aus einer zweifelhaften Sache Vorteil zu ziehen.

Die Erwartung

Wenn wir erwarten, daß der Sitz Petri entsprechend den Worten Pascals „die Parteien anhört und die Weisheit der alten Zeit befragt, um Gerechtigkeit zu üben“, so müssen die Laien auf allen geographischen Breitengraden und aus allen Schichten der christlichen Kultur ein Übermaß an innerem Leben erstreben, mögen auch die geistlichen Zentren weit auseinander liegen und die soliden Priester nur wenig an Zahl sein. Wenn

aber die Laien die heiligmachende Gnade des lebendigen Gottes in ihren Seelen nicht mehr haben, dann können sie nur Schauspieler sein, die auf der Durchreise vor einer künstlichen Bühnendekoration agieren. Wenn sie aber festgestellt haben, daß beim Werk der Heilung menschliche Mittel eitel sind, und dann aufgrund dieser Erkenntnis das Vertrauen allein auf Gott setzen, so werden sie die Glaubenswahrheit wieder finden und fähig sein, das Unkraut der allzu hochgejubelten Freiheit zu bekämpfen und auszureißen und Früchte für das ewige Leben zu ernten. Erfüllen sie diese Bedingungen, so werden sie die besten Helfer der (guten) Priester und der Elitebischöfe sein, die jetzt noch, von Schmutz und Asche bedeckt, auf ein übernatürliches Eingreifen warten.

Ist der Hinweis noch notwendig, daß erst nach dem Kreuz die Auferstehung kommt? Da sie auch heute noch überraschend aktuell sind, wollen wir anhören, welche gute Ratschläge der heilige Johannes vom Kreuz einem Zögling gab: „Wenn eines Tages irgend jemand, sei er ein Prälat oder nicht, versuchen sollte, eine großzügige und leicht faßliche Lehre euch beizubringen, so glaubt und folgt ihm nicht, selbst wenn er sie mit Wundern bestätigte. Vielmehr tut Buße und haltet immer (inneren) Abstand von allen Dingen und versucht nicht, Christus zu finden ohne das Kreuz“. Diese wenigen Worte enthalten deutlich die Ursachen und das Heilmittel für die gegenwärtige Krise.

Pyrenaicus

Überlegungen zur Ansprache Seiner Heiligkeit Johannes Paul II. vor dem italienischen Parlament

Am Donnerstag, dem 14. November 2002, hat im *Palazzo Montecitorio* Seine Heiligkeit Johannes Paul II. dem italienischen Parlament einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit hielt der Heilige Vater an die zu einer allgemeinen, öffentlichen Sitzung versammelten Parlamentariern eine kleine Ansprache. Daraufhin traten überall „Kanzelredner“ auf, welche die kurze päpstliche Ansprache kommentierten. Wie es immer in solchen Fällen geschieht, hob ein jeder nur den Gesichtspunkt hervor, welcher zu der eigenen Position am besten passte. Wir hingegen wollen uns in erster Linie mit den Aspekten der Rede beschäftigen, die keiner sonst in seinem Kommentar erwähnen wollte oder es für angebracht hielt.

Wir sind uns wohl bewußt, daß bei dieser Gelegenheit der Heilige Vater keine lange Abhandlung über die Beziehungen von Kirche und Staat geben konnte (noch durfte), als er eine kurze Rede an die Parlamentsab-

geordneten richtete, vertreten sie ja verschiedenartige, mit der Wahrheit unvereinbare Ansichten. Aber es besteht ein großer Unterschied, einerseits bestimmte (sekundäre) Gesichtspunkte zu übergehen und andererseits ganz wichtige Punkte auszulassen, denn diese sind eigentlich die Bereiche, wo es zu großen Meinungsverschiedenheiten mit den Vertretern einer Gesellschaft kommt, die stolz darauf ist, "pluralistisch" zu gelten. Diese Unterscheidung gilt um so mehr, als solche päpstliche Auslassungen bestimmten Personen die Erlaubnis geben, unter Berufung auf die Äußerungen von Papst Johannes Paul II. Ansichten zu vertreten, welche der wahren Lehre der katholischen Kirche vollkommen entgegengesetzt sind. So bemerkte Pietra Scoppola z.B. nicht, wie sehr er schon im Widerspruch zur überlieferten Lehre der Kirche steht, als er in einem Interview mit der Zeitschrift *Famiglia Cristiana* (Nr. 45 vom 10. November 2002 auf Seite 32-33)

behauptete, daß: „*der weltliche Charakter (des Staates) ...die Anerkennung des religiösen Pluralismus und der Wichtigkeit des religiösen Faktors ist, der seinen freien Ausdruck in einer pluralistischen Gesellschaft und seinen Beitrag zum Aufbau der Moral haben muß*“. Dagegen hatte sich schon Papst Leo XIII. folgendermaßen geäußert: „*Papst Gregor XVI. geißelte in dem Rundschreiben «Mirari vos» vom 15. August 1832 mit sehr scharfen Worten, daß jene Theorien sich schon verbreitet haben, die da sagen, es sei nicht notwendig, in Sachen Religion eine Wahl zu treffen, jedermann habe das Recht, irgendeinen beliebigen Glauben zu bekennen, wie es ihm gefalle. Für jeden Menschen sei das Gewissen der einzige Richter*“ (1).

Unser Artikel hier soll vor allem hervorheben, daß die Rede des Heiligen Vaters **kein wünschenswertes Verhältnis** zwischen der katholischen Kirche und dem Staat widerspiegelt (wie viele von der

katholischen Sache begeisterte Kommentatoren uns weis machen wollen) sondern eine unerlaubte Situation wiedergibt, denn im Lichte der überlieferten Kirchenlehre ist die Lage als **gerade noch ertragbar** einzustufen.

Papst Leo XIII. erinnert an folgende Wahrheit: *„Wenn die Kirche wirklich das Urteil fällt, es sei nicht erlaubt, den verschiedenen religiösen Kulturen dieselbe rechtliche Stellung einzuräumen, wie sie der wahren Religion zusteht, so verurteilt sie nicht die Tatsache, daß Regierungen aufgrund einer schwierigen Situation tatsächlich verschiedene Kulte in ihrem Staat dulden, da sie danach streben müssen, entweder ein Übel zu vermeiden oder ein gewisses Gut zu erreichen“* (2). Deshalb darf der Staat allein aus dem Grund, „weil er das Ziel hat, ein bestimmtes Gut zu erreichen oder ein gewisses Übel zu verhindern“ die religiöse Toleranz üben. Doch **in unserer heutigen Zeit erhoben die Modernisten diese Toleranz zu einem unantastbaren Recht**, sodaß sogar der Vatikan selbst die Forderung aufstellt, nicht nur in Italien, sondern auch anderswo die Konkordate, welche früher die katholische Religion begünstigten, abzuändern, nur um der Linie und den falschen Prinzipien des Zweiten Vatikanischen Konzils treu zu folgen.

Von je her hat das Lehramt an der Wahrheit festgehalten, die wesentliche Kulturaufgabe der Kirche sei die Mission der Völker. Was ist der Grund dafür? *„Das Heil oder Unheil der Seelen hängt auch davon ab, ob die Gesellschaftsform mit den göttlichen Gesetzen übereinstimmt oder nicht“* (3). Daher besteht die Notwendigkeit, die Gesellschaft entsprechend Gottes Gesetzen aufzubauen, denn das (subjektiv) höchste Gut, das ewige Heil der Seelen, ist eng damit verbunden: *„Der Aufbau einer guten Gesellschaft mißlingt, wenn die Kirche nicht das rechte Fundament legt und die Arbeiten leitet“* (4), und zwar deswegen, *„weil wahre Kultur nicht ohne rechte Moral und wahre Moral nicht ohne wahre Religion sein kann“* (5). Deshalb besteht der Beitrag der Kirche für die Gesellschaft darin, die Wahrheit zu verkünden, das Evan-

gelium zu predigen und die Sakramente zu spenden, denn allein die katholische Kirche hat von Gott das Geschenk erhalten, den Schatz der Wahrheit zu verkünden und zu fordern, daß die Menschen dem geoffenbarten Gott gehorchen.

In seiner Rede dagegen wiederholte Papst Johannes Paul II. beständig die Aufforderung, die Menschen sollten *„das von den Ahnen überkommene Erbe an Tugenden und Werten“* annehmen, und *„die grundlegenden ethischen Werte“* beachten. Dann sagte er: *„Für die intellektuelle Bildung und Erziehung zur Moral besitzen die Jugendlichen grundsätzlich zwei Wege. Auf ihnen kann ein jeder in den entscheidenden Jahren des Heranwachsens die eigene Person prüfen, die Horizonte des Geistes erweitern und Vorbereitungen treffen, die Wirklichkeit des Lebens recht zu meistern.“* Aber wir hören vom Papst keine Andeutung, daß es notwendig ist, der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung Gottes zu folgen! Er gibt keinen Hinweis auf die Tatsache, daß die Annahme oder die Ablehnung (des Gotteswortes) das ewige Heil oder die ewige Verdammnis bestimmt. Folglich stellen wir die Frage, ob der Papst, als er bei Punkt fünf seiner Rede das „Gemeinwohl“ erwähnte, von diesem Begriff dieselbe Auffassung hat wie die beständige Tradition der Kirche.

Es ist angebracht, hier einige einfache und klare Äußerungen des hl. Thomas anzuführen (die von uns gegebene Numerierung folgt der Ordnung der Darlegung und erleichtert so das Verständnis):

1. *„Der Begriff "lenken, leiten" zeigt das an, was den geführten Gegenstand zum geschuldeten Ziel führt, z.B. heißt es, ein Schiff recht leiten, wenn es dank der Erfahrung des Steuermanns den richtigen Kurs einschlägt und so keinen Schaden nimmt.“*

2. *Wenn daher eine Sache auf ein Ziel hingeeordnet ist, das außerhalb ihrer selbst liegt, wie etwa das Schiff (auf hoher See) zum Hafen hin, so besteht die Aufgabe des Kapitäns nicht*

nur darin, es unversehrt zu bewahren, sondern auch zu bewirken, daß es das Ziel erreicht.

3. *So trägt der Arzt Sorge dafür, daß des Menschen Leben unversehrt und heil bleibt, der Verwalter sorgt für das Lebensnotwendige, der Professor hat die Aufgabe, die Wahrheit zu lehren, der Sittenlehrer (Moralist) die Pflicht, Anweisungen zu geben, wie entsprechend den Richtlinien der Vernunft zu leben ist. Wenn wir annehmen, daß der Mensch nicht auf ein anderes, außerhalb seiner Person liegendes Ziel hingeeordnet wäre, dann würde diese Tätigkeit dem menschlichen Leben genügen.*

4. *Solange aber der Mensch auf Erden lebt, gibt es für ihn ein anderes, gleichsam draußen liegendes Gut, nämlich die höchste Glückseligkeit, die nach dem Tode die Freude in Gott verspricht... Eine solche geistliche Sorge tragen die Diener der Kirche für die Christgläubigen.*

5. *Das letzte Ziel einer Gemeinde besteht in einem tugend samen Leben. Je tugendhafter ein Mensch lebt, desto besser ist er auf das hohe Ziel hingeeordnet, das in der Freude an Gott besteht... Daher ziehen wir den (wichtigen) Schluß, das höchste Ziel einer gemeinschaftlich vereinten Gruppe von Menschen besteht nicht darin, entsprechend der Tugend zu leben, sondern mit Hilfe eines tugendhaften Lebens die Freude in Gott zu erreichen.*

6. *Um die geistigen und materiellen Werte gut unterscheidbar zu machen, übergab Gott die Ausübung dieser Oberhoheit nicht den Königen der Erde, sondern den Priestern und in besonderer Weise dem Oberpriester, dem Nachfolger Petri, dem Stellvertreter Christi, dem Bischof von Rom. Dem Papst schulden daher alle Herrscher des christlichen Volkes Gehorsam wie dem Herrn Jesus Christus persönlich. Wie also die Personen, welche Verantwortung haben für die Erreichung der Ziele,*

die noch vor dem letzten Ziel stehen, dem untergeordnet sein müssen, der die Pflicht hat, zu bewirken, daß alle das letzte Ziel erlangen, so müssen auch alle sich von seinem Befehl leiten lassen“ (6).

Aus diesem Grund gab Papst Pius XI. folgende Mahnung: *„Grundsätzlich besteht kein Unterschied zwischen Einzelpersonen und häuslicher und ziviler Gemeinschaft, weil die in Gesellschaft vereinten Menschen nicht weniger der Herrschaft Christi unterworfen sind als die Individuen... Daher dürfen sich die Staatsoberhäupter nicht weigern, öffentlich Zeugnis abzulegen und zusammen mit ihren Völkern der Herrschaft Christi Ehre und Gehorsam zu erweisen...“* (7).

Daher ist es gegen die Vernunft, wenn die Staatsoberhäupter, welche für das Gemeinwohl sorgen müssen, das letzte Ziel des eigenen Lebens und der Untertanen vernachlässigen. Niemand darf das eigene Gewissen täuschen und so tun, als ob Gott nicht existieren würde oder sein Wesen niemals geoffenbart hätte. Jeder Einzelmensch und jeder Staat hat das Recht und die Pflicht, die allein wahre Religion zu suchen und anzuerkennen: *„Es ist ein großer Frevel, wenn Staaten so agieren, als ob es Gott nicht gäbe, oder die Religion wie eine fremde und unbedeutende Sache behandeln und eines von vielen Glaubensbekenntnissen unterschiedslos annehmen; im Gegenteil, sie haben die Pflicht, in jener Form und auf jene Weise, wie Gott selbst gezeigt hat, das höchste Wesen zu verehren“* (8).

Diese Anordnung des Papstes Leo XIII. dürfen auch jene Staaten nicht übergehen, die unter dem falschen Vorwand der individuellen Freiheit erklären, alle Religionen hätten das Recht, in einem Staat gemeinsam zu existieren. (Der selige Papst Pius IX. hat in dem apostolischen Rundschreiben *Multiplies inter* vom 10. Juni 1851 und in der Ansprache *Maxima quidem* vom 9. Juni 1862 diesen Satz verurteilt). In der Tat ist es nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin nicht möglich, daß zu einander im Widerspruch stehende Religionen alle wahr sein können, jeder einzelne Mensch hat nämlich die Verpflichtung,

in einer so schwerwiegenden Sache die Unwissenheit abzulegen und die Wahrheit möglichst bald zu finden (wir meinen Unwissenheit im Sinne von Mangel an Kenntnissen und nicht von völliger Ignoranz, da es ja Dinge betrifft, die ein jeder wissen mußte).

Hat nun heute der Papst etwa nicht mehr die Pflicht, diese Lehre zu betonen? Und haben wir jetzt nicht mehr das Recht (das einzige, welches wir vom Papst fordern dürfen), diese Lehre von ihm zu erhalten? Man wird uns vielleicht entgegnen: Diese Behauptungen passen gut in eine Pfarrei oder jedenfalls in ein katholisches Milieu. Wir geben zur Antwort: Abgesehen davon, daß die Priester in den Pfarreien heutzutage ganz andere Dinge lehren, so erlegt doch das Evangelium die Pflicht auf, die Wahrheit einfach und mutig zu verkünden, wenn jemand sie verbergen, schmälern, falsch gebrauchen und ablehnen sollte. Wenn Unser Herr auf günstigere Zeiten hätte warten wollen, wäre er niemals als Mensch auf die Erde gekommen!

Weiterhin finden wir im Punkt sechs der Rede des Papstes Johannes Pauls II. vor dem italienischen Parlament folgende Behauptung: *„Die Seelsorgetätigkeit zugunsten der Familie und der (freudigen) Lebensbejahung und noch allgemeiner die Gutheißung einer Existenz, die für die vernünftige Hingabe der eigenen Person offen ist, sind der (entscheidende) Beitrag, welchen die Kirche bietet, um eine Geisteshaltung und eine Kultur aufzubauen, innerhalb welcher die Umkehrung der Tendenz (des Geburtenrückganges) möglich sein wird“*. Den bestimmten Artikel „der“ haben wir dick hervorgehoben, denn er läßt erkennen, daß nicht ein Beitrag unter vielen, sondern eben **das** wichtigste Werk gemeint ist. Daher gibt es außer dieser „pastoralen Tätigkeit zugunsten...“ keine andere Verpflichtung der Kirche für die Gesellschaft.

Hier stoßen wir wieder auf das Faktum, daß der Papst ein anderes grundlegendes Werk der Kirche ausschließt, nämlich **die Ermahnung der Irrenden** (und die Verurteilung des Irrtums). Jeder Christ hat die

Pflicht, nach dem Beispiele Christi, „die Sünder zu warnen“: *„Wenn Christus im Herzen auch eine übergroße Fülle an Milde für die gutwilligen Seelen besaß, so verstand er es trotzdem, auch die Waffe der heiligen Empörung gegen die Schänder des Gotteshauses und gegen die Bösewichte zu gebrauchen, welche den unschuldigen Kleinen Ärgernis bereiten* (vielleicht gegen die Personen, die für gut heißen, daß durch das Abtreibungsgesetz wehrlose Wesen getötet werden? N.d.R.)... *Kraftvoll und liebevoll ist Er gewesen, denn er schimpfte, drohte, züchtigte...“* (9). Doch wir finden in der Rede des Papstes Johannes Paul II. kein einziges Wort, das die scheinbare Rechtmäßigkeit der Abtreibung verurteilt, keine Stellungnahme zur Legalisierung der Ehescheidung und auch keinen Kommentar zu den wiederholten Versuchen, die Euthanasie im Gesetz zu verankern und auch nicht zur Anerkennung irregulär „real existierender Familien“ bis hin zu homosexuellen Verbindungen. Aber schon der hl. Papst Pius X. stellte fest: *„Freilich ermutigen (faule) Kompromisse keinen einzigen Gegner zur Umkehr, fügen aber den Guten sehr großen Schaden zu, da diese das Licht suchen, jedoch die Finsternis finden“* (10).

Bei Punkt 10 stellt der Heilige Vater folgende Behauptung auf: *„Die Religionen sind angehalten, ihr ganzes Friedenspotential einzusetzen, indem sie sich hinwenden und sozusagen «bekehren» (sic!) zum gegenseitigen Verständnis der Kulturen und Zivilisationen, welche von ihnen ihre Inspiration erhalten“*. Demnach wäre jede falsche Religion die Trägerin eines „Friedenspotentials“. Wenn nun auch Angehörige falscher Religionen den Frieden besitzen und bringen, so kann das zwei Bedeutungen haben: 1.) Entweder ist der Friede nicht die Gabe der übernatürlichen Liebe, welche der Christ durch die Gnade der Taufe erhält; 2.) oder die Mitglieder falscher Religionen erhalten schon als solche (und nicht insofern sie implizit oder ausdrücklich die Taufe ersehnen) das Geschenk der Liebe und folglich des Friedens.

Den ersten Fall finden wir beim ersten Einwand, welchen der hl. Thomas im dritten Artikel der Frage 29 der Theologischen Summe (II/II) erhebt: „Niemand kann ohne die heiligmachende Gnade die Liebe besitzen. Wenn bestimmte Menschen, die keine heiligmachende Gnade besitzen, Frieden haben, dann ist dies so wie die Heiden, welche manchmal im Frieden leben. Also ist der Friede nicht die Wirkung der Liebe“. Auf diesen Einwand antwortet der hl. Thomas Ad primum: „Wir müssen festhalten, daß niemand die heiligmachende Gnade verliert außer durch die Sünde, durch welche es geschieht, daß der Mensch sich von dem rechten Ziel abwendet und etwas Ungebührliches zum Ziele erhebt. Und demgemäß ist sein Streben nicht in erster Linie auf das wahre Gut am Ende, sondern nur auf ein scheinbares Gut ausgerichtet. Und daher kann ohne heiligmachende Gnade kein wahrer Friede, sondern nur ein Scheinfriede bestehen“ (11). Insofern die falschen

Religionen falsch sind und keinen übernatürlichen Ursprung haben, können sie nicht Träger des wahren Friedens sein, weil dieser die Wirkung der theologischen Tugend der Liebe (caritas) ist.

Im zweiten Fall sehen wir einen offenkundigen Gegensatz zur kirchlichen Tradition, denn Papst Pius XI. lehrt: „**Es ist evident, daß der wahre Friede Christi nur im Königtum Christi bestehen kann**“. Jesus Christus aber herrscht „im Geiste der einzelnen Menschen durch seine Lehre, im Herzen durch seine Liebe, im Leben eines jeden durch die Befolgung seines Gesetzes und die Nachahmung seiner Beispiele... Er herrscht in der «bürgerlichen Gesellschaft», wenn dort Gottes universale höchste Oberherrschaft anerkannt und verehrt wird... Christus herrscht dann, wenn die Gesellschaft der Kirche Jesu Christi den Ort zugesteht, welchen der göttliche Erlöser ihr selbst zugeteilt hat...“ (12).

Lanterius

(1) Enzyklika *Immortale Dei*, 1. Nov. 1885.

(2) ebd.

(3) Papst Pius XII., die Rundfunkansprache vom 1. Juni 1941.

(4) Papst Pius X. *Unsere apostolische Aufgabe*, 25. August 1910.

(5) ebd.

(6) *De Reg.* 1 c. 15

(7) Enzyklika *Quas primas*, 11. Dezember 1925.

(8) Papst Leo XIII. Enzyklika *Immortale Dei*, 1. Nov. 1885.

(9) Papst Pius X, *Unsere apostolische Aufgabe*, cit.

(10) Brief an den Präfekten von Casalpusterlengo, 20. Oktober 1912.

(11) *Summa Theologica* II/II, q. 29, a 3, ad 1.

(12) Enzyklika *Ubi arcano*, 23. Dezember 1922.

Noch eine Stellungnahme zur Unfehlbarkeit der Heiligsprechungen

Wir antworten auf Leserbriefe

„Sehr geehrter hochwürdiger Herr Direktor,

Ich schreibe Ihnen anlässlich des Artikels «Klare Ideen von der Heiligsprechung», welcher in der Ausgabe von *sì sì no no* vom 15.12.2002 (Rom-Kurier, Januar 2004) erschienen ist.

Gleich zu Anfang will ich Ihnen sagen, ich vertrete die Ansicht, daß Heiligsprechungen unfehlbar sind, aber ich möchte gern sehen, welche ernst zu nehmenden und begründeten Argumente die Gegner der These vorbringen, die ihnen erlauben von der allgemein angenommenen Ansicht abzuweichen.

Tatsächlich legt der Artikel nicht klar dar, welcher Aspekt die Unfehlbarkeit der Heiligsprechung am besten beweist, d.h. daß der Papst

diesen oder jenen Heiligen als Vorbild für Glaube und Sitten bezeichnet, andere ihm folgen und so mit Sicherheit das Paradies erlangen. Mit anderen Worten, die Unfehlbarkeit betrifft eine eng mit dem Glauben und der Moral verbundenen Tatsache, z.B. das von dem Heiligen gegebene, konkrete, musterhafte Beispiel. Wenn aber das gute Beispiel nicht wirklich ins Paradies führen würde, so wäre dies ein schwerer Schaden ... nicht wahr? Natürlich geht es um Beispiele heldenhafter Tugend, d.h. der Heilige Geist greift so ein, daß die Betreffenden den Lohn erhalten können. Es wäre aber eine „tödlich ernste Angelegenheit“, dem Beispiel zu folgen, das in die Hölle führt, wie etwa einem Irrlehrer nachzufolgen. Wohlan, das wird der Grund sein, weshalb es erlaubt ist, die Heiligsprechung (zusammen mit der feierlichen Anerkennung der

Ordensregeln, welche eine sichere Norm der Heiligkeit geben) als eine sehr gute „positive“ Parallele zur Verurteilung einzelner Häretiker und häretischen Schriften eindeutig für unfehlbar anzusehen. Der Papst bezeichnet in unfehlbarer Weise die konkreten Vorbilder des mit dem Glauben und der Moral vollständig übereinstimmenden Lebens und verurteilt (wiederum) unfehlbar diejenigen, welche nicht konform sind. Auf dieses Argument müssen die Vertreter der Fehlbarekeit (von Heiligsprechungen) Antwort geben, wenn sie beweisen wollen, daß ihre These doch noch plausibel bleibt.

Was das Problem der Formulierung angeht, so beweist die Art der Abfassung überhaupt nichts, denn nicht alle Dokumente, ja nicht einmal alle diejenigen, welche sicher unfehlbar sind, haben ausdrücklich das Anathema; päpstliche Dokumente

verschiedener Art benutzen ohne Unterschied eine andere Formulierung. Höchstens das Fehlen jeglicher Formel, welche in den jüngsten Heiligsprechungen eine Strafe verpflichtend verlangt, wäre ein Zeichen, daß kein wahrer Akt der päpstlichen Autorität vorliegt. Folglich wären die jüngsten Heiligsprechungen nicht deshalb „daneben“, weil sie nicht unfehlbar wären, sondern weil sie gar keine Heiligsprechungen sind. *Quid vobis videtur?* (Was meinen Sie dazu?)

Mit frommen Grüßen im Herrn“

Unterschrift eines Priesters

Lieber Mitbruder,

Zunächst danken wir Ihnen, daß Sie uns die Gelegenheit geben, zu dem Problem genaue Angaben zu liefern. Wir persönlich sind weder Befürworter noch Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit bei Heiligsprechungen, wir sind nur bemüht, genau darzulegen, daß die Unfehlbarkeit des Papstes in diesem Bereich (im strengen Sinne) noch nicht existiert, weil hier kein ausdrückliches Glaubensdogma vorliegt. Unser Ziel besteht darin, die Grenzen für die geschuldete Zustimmung (zur päpstlichen Unfehlbarkeit) anzugeben, und so ernstzunehmenden Personen zu einem ruhigen Gewissen zu verhelfen, denn sie können gewissen Seligsprechungen und gar Heiligsprechungen der jüngsten Zeit nicht mit einfachem Herzen zustimmen. Wir waren diese Erläuterung schuldig, denn von unserer Seite aus war es redlich und verpflichtend, klar einzuräumen, daß die Unfehlbarkeit des Papstes bei den Heiligsprechungen unter den Theologen (1) die *allgemeine Meinung* ist (*opinio communis*), aber auch hervorzuheben, daß gewisse Theologen, welche zwar die Unfehlbarkeit vertreten, dennoch meinen, sie sei nicht hinreichend bewiesen (2). Aus diesem Grund haben wir die Studie des Dominikanerpaters Ols O.P. herangezogen. Dabei lassen wir dem Leser die Freiheit, ein eigenes Urteil über diese Überlegungen zu fällen,

obschon sie uns im Grunde überzeugend erschienen.

Nach dieser Einleitung gehen wir nun dazu über, Ihren Einwand zu entkräften.

Nach unserer Meinung haben wir erschöpfend dargelegt, welche „*ernsten und begründeten Argumenten*“ Pater Ols dazu bewegen, die allgemeine These aufzugeben. Sie betonen jedoch, die Unfehlbarkeit betreffe „*eine eng mit dem Glauben und der Moral verbundene Tatsache*, denn sie gibt den Gläubigen „*ein konkretes Beispiel aus dem Leben des Heiligen*“ zum Nachahmen auf. „*Es wäre todernst, einem Beispiel, das in die Hölle führt, zu folgen, wie etwa einem Häretiker nachzueifern*“. Nun aber tritt im Falle der Heiligsprechung das enge Band zu Glauben und Moral nicht offenkundig hervor.

Da die Kanonisierung auf menschlichen Zeugnisaussagen beruht, wäre es naiv zu glauben, daß sie den Kandidaten der Heiligsprechung (oder der Seligsprechung, welche die erste Etappe darstellt) als ein „*glühendes Scheit der Hölle*“ darstellen, wenn sie das Ziel erreichen wollen. Daher ist die entscheidende Frage nicht, welches konkrete, musterhafte Leben eine Heiligsprechung begründet, sondern ob die Zeugnisse, auf denen sie beruht, der *Wahrheit* entsprechen und zuverlässig sind. Einen noch wichtigeren Stellenwert hat die *Klugheit*, mit der die Autorität bei der Prüfung der Sache vorgeht.

Wenn die Zeugnisse unglücklicherweise gefälscht wären und auch die zuständige Autorität ohne Klugheit das Verfahren durchgeführt hätte, so würden die Seelen nicht denselben Schaden erleiden, als wenn sie der Häresie eines Irrlehrers gefolgt wären. Wie auch der Dominikanerpater Ols bemerkt, prüfen normalerweise die meisten Gläubigen nicht, auf welche Weise ein Heiliger zur Heiligkeit gelangt ist (besonders dann, wenn der Papst wie heutzutage eine große Anzahl heiligspricht). Im allgemeinen genügt den einfachen Gläubigen die Verkündigung der Kirche, daß sie einem Menschen den

Kranz wahrer Heiligkeit aufsetzt, selbst wenn dieser in seinem Leben den Heiligenschein vielleicht nicht wirklich getragen hat. Folglich werden die Gläubigen nur jenen Menschen verehren, den sie wirklich heilig halten und als einen „*Freund Gottes*“ betrachten. Der Grund der Verehrung ist die Annahme, daß die verehrte Person christliche Tugenden besitzt (selbst wenn diese Eigenschaften vielleicht nicht vorhanden sind). Wenn deshalb der schlichte Glaube eine Heiligsprechung annimmt, so bedeutet dies nicht **von selbst**, „*einem in die Hölle führenden Beispiel zu folgen*“. Aus diesem Grunde eben scheint die Heiligsprechung nicht in unwiderlegbarer klarer Weise „*ein eng mit dem Glauben und der Moral*“ verbundenes Faktum zu sein, und fordert demnach nicht bei der Verkündigung die päpstliche Unfehlbarkeit.

Angemerkt sei, daß wir nicht abgestritten haben, der Papst besitze auch bei den Heiligsprechungen eine seiner sehr hohen Verantwortung entsprechenden Beihilfe Gottes. Doch diese Assistenz liegt außerhalb der Unfehlbarkeit und ist an die Klugheit gebunden, mit welcher der Papst Sorge trägt, daß seine Handlungen Erfolg haben. Normalerweise reicht diese Tugend aus, um Fehlritte zu vermeiden, wie die lange Kirchengeschichte zur Genüge beweist. Wenn aber diese Klugheit, diese Umsicht unglücklicherweise fehlen würde, so garantiert uns nichts – wie etwa beim Fall der Unfehlbarkeit – daß Gott eingreifen und in gewisser Weise den Irrtum in der Verlautbarung verhindern würde (siehe „*Klare Ideen zum unfehlbaren Lehramt des Papstes*“ *si si no no*, 31. März 2001 S. 1 ff).

Wir sind bei dem Problem der Formulierung einer Heiligsprechung nur deshalb stehen geblieben, weil sie nach der Ansicht der Anhänger der Unfehlbarkeit beweisen würde, der Papst wolle bei der Kanonisierung der Heiligen in dem Grade seine Autorität einsetzen, wie sie unfehlbar ist. Es ist allerdings wahr, daß die Formulierung

nichts beweist, wie Sie selbst schreiben, doch nicht „in keinem Sinne“, sondern nur in der von den Anhängern der Unfehlbarkeit gewollten Bedeutung.

Es scheint uns dagegen unrichtig zu sein, „daß das Fehlen jeglicher Formel, welche in den jüngsten Heiligsprechungen eine Strafe verpflichtend verlangt“ ein Zeichen dafür wäre, „daß kein wirklicher Akt der päpstlichen Autorität vorliegt“. Dieses Fehlen stellen wir in allen Heiligsprechungen fest, angefangen vom Jahre 993 bis 1371. Sind nicht auch alle diese Heiligsprechungen „wirkliche Akte der päpstlichen Autorität gewesen“? Waren alle diese Kanonisierungen, eingeschlossen auch die Heiligsprechung der hl. Katharina von Siena, etwa keine Kanonisierungen? Deshalb scheint uns richtig zu sein, daß allein „das Fehlen jeglicher Formel, die bei den letzten Heiligsprechungen eine Strafe verpflichtend vorschreibt“, nichts in dem von Ihnen vorgelegten Sinne beweist.

Im Gegenteil sagt z.B. die Verminderung der vorgeschriebenen Wunderzahl bei einem Kanonisierungsprozeß viel über den Mangel an Klugheit bei der gegenwärtigen Autorität (bisher waren es vier Wunder für die Seligsprechung und noch zwei weitere für die Heiligsprechung: vgl. Can. 2117 des Kodex von 1917). Bei der Heiligsprechung von Personen, die nicht Märtyrer

waren, hat die Kirche jahrhundertlang streng die Einhaltung dieser Zahl gefordert, denn, wie Papst Innozenz es ausdrückt, „konnten sie im geheimen ein lockereres Leben geführt haben (als aus den Zeugnissen ersichtlich ist) (*in secreto potuerunt laxiorem vitam ducere*) (3). Papst Benedikt XIV. hebt hervor: Auch bei den Märtyrern „kann es geschehen, daß trotz der Zeugenaussagen die Personen, welche für Christus den Tod erlitten, irgendeinen inneren Akt der Ruhmsucht oder der Ungeduld vollzogen haben“ (*fieri potest ut, obstantibus dictis testium, mortem sustinentes pro Christo aliquem interiorem actum vanae gloriae, vel impatientiae peperint*). Vielleicht haben auch die Mörder für die Untat ein anderes Motiv gehabt als den Haß auf die christliche Religion (4). Heute dagegen ist für die Seligsprechung nur ein Wunder und für die Heiligsprechung noch ein weiteres Mirakel erforderlich. In bestimmten Fällen scheint auch dieses ein Wunder unsicher und strittig oder jedenfalls nicht streng bewiesen zu sein.

Alle diese Tatsachen verweisen auf die entscheidende Frage: Garantieren das Charisma der Unfehlbarkeit und die Akte der päpstlichen Autorität dafür, daß die Heiligsprechungen „wahre Akte der päpstlichen Autorität“ sind? Oder sind sie „wahr“, aber nicht von der Unfehlbarkeit garantiert? Zu welcher von

diesen beiden Kategorien gehören die Kanonisierungen? Das ist der springende Punkt! Solange aber der Heilige Stuhl nicht durch ein klares Urteil eingreift, ist es erlaubt, beide Meinungen zu vertreten (Benedikt XIV.) und auch das „rücksichtsvolle Schweigen“ zu dieser oder jener Kanonisierung zu brechen, wenn sie eine Gefahr des Glaubensärgernisses darstellt (hl. Thomas, S.Th. II II q. 33a 4 ad. 2). Das war die Schlußfolgerung unseres ersten Artikels (den Sie noch einmal recht aufmerksam lesen mögen). Wir glauben auch nicht von dieser Ansicht abrücken zu müssen, nachdem wir Ihre Einwände überdacht haben. Freilich sind wir nicht unfehlbar; daher beschränken wir uns darauf, unsere Überlegungen darzutun und sind bereit, sie zurückzunehmen, wenn eines Tages die Kirche die entgegengesetzte Meinung als wahr verkünden wird.

Hirpinus

(1) Parente - Piolante - Garofalo, *Dizionario di Teologia Dogmatica* Verl. Studium, Stichwort *Canonizzazione* (Heiligsprechung).

(2) V.B. Bartmann, *Lehrbuch der Dogmatik*, 6. Auflage, 1923 Band 1, S. 41-3.

(3) *In Quinque Libros Decretalium Commentaria*, Venedig, 1578 § 188 r.

(4) *De Beat. et Canoniz.* Buch I. Kap. 30, Nr. 10.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08